

ch

wild N F O

Herausgeber  
Infodienst  
Wildbiologie  
&  
Oekologie

INFORMATIONSBLETT

Erfolgreiche  
Wildwarnanlagen

Im vergangenen Jahr fanden bei Kollisionen mit Autos 7500 Rehe und mehr als 5000 Füchse den Tod. In der ganzen Schweiz sterben jährlich ca. 15'000 Tiere auf den Strassen. In dieser Zahl sind kleinere Arten wie Marder, Igel, Bussarde oder Amphibien nicht einmal miteingerechnet. Im Herbst und im Frühjahr erleiden Wildtiere vermehrt den Strassentod. Der geschätzte Sachschaden beläuft sich pro Jahr auf einen zweistelligen Millionenbetrag.

«Die Dunkelziffer der Unfälle mit Wildtieren dürfte überdies recht hoch sein», vermutet Roman Kistler vom Infodienst Wildbiologie & Oekologie in Zürich. Denn nicht jeder Automobilist verständigt nach einem Unfall mit einem Tier die Polizei oder den Wildhüter, «erst recht nicht, wenn das Tier überlebt und davonspringt oder am Wagen kaum Schäden auszumachen sind.» Dass sie in einem solchen Fall Fahrerflucht begehen, dürfte nur den wenigsten Verkehrsteilnehmern bewusst sein (vergl. letzter Abschnitt der nächsten Seite).

«Seit Jahren schon versucht man über verschiedene Massnahmen, die Unfallzahl mit Wildtieren zu reduzieren», sagt Kistler. Bisher war diesen Bemühungen nur wenig Erfolg beschieden. Nationalstrassen zum Beispiel sind aufwendig mit Wildzäunen gesichert, an wenigen Stellen wurden gar spezielle Wildbrücken konstruiert, gewissermassen Strassenüberführungen für Tiere. Solche Bauwerke sind aber sehr teuer und werden nur bei intensiv genutzten Verkehrswegen gebaut. Bei Kantons- und Gemeindestrassen kommen zum Beispiel gelbe Bänder am Strassenrand oder rot reflektierende Blenden zum Einsatz. Über deren Nutzen sind sich die Fachleute aber nicht einig.

Sensoren lösen Warnung aus

Verheissungsvoller scheint nun die Pilotanlage eines eigentlichen Wildwarnsystemes zu sein. So funktioniert es: Ein Netz von Infrarotsensoren erfasst auf rund dreissig Metern beide Strassenborde. Gelangt etwa ein Reh in diesen Bereich, wird es von den Sensoren wahrgenommen. Diese geben den Impuls an eine Signalisationstafel weiter, sie leuchtet auf und warnt gut sichtbar die herannahenden Autofahrer vor einer akuten Gefahr. Sieben derartige Anlagen

IMPRESSUM

Redaktion und Vertrieb

Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Thomas Pachlatko, Esther Strebel  
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich  
Tel: 01/ 635 61 31, Fax: 01/ 635 68 19  
email: wild@wild.unizh.ch  
http://www.wild.unizh.ch

erscheint 6 mal jährlich  
7. Jahrgang

Auflage

1000 deutsch + 300 französisch

Druck

Studentendruckerei, Uni Zürich

Finanzielle Unterstützung

BUWAL, Sektion Jagd und  
Wildforschung  
Zürcher Tierschutz  
Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Schweizerische Akademie der  
Naturwissenschaften (SANW)  
Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der  
SGW

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck mit vollständiger  
Quellenangabe bei Einsendung von  
2 Belegexemplaren gestattet.

sind versuchsweise in Betrieb genommen worden, sie stehen in den Kantonen Glarus, Graubünden und Obwalden. Sind an den jeweiligen Strassenabschnitten die Wildunfälle zurückgegangen? «Bei drei Anlagen sind seit Inbetriebnahme überhaupt keine Unfälle mehr aufgetreten, bei zwei weiteren hat es deutlich weniger Kollisionen gegeben und bei den übrigen zwei ist zumindest eine Verbesserung eingetreten», zieht Roman Kistler Bilanz. Seine Vermutung für die unterschiedlich deutlichen Trends: «Wildwarnanlagen, bei denen nur das Signalisationsdreieck mit dem springenden Rehbock aufleuchtet, veranlassen die Autofahrer ganz offensichtlich kaum zu erhöhter Vorsicht.» Dagegen haben jene Anlagen, bei denen zusätzlich eine Temporeduktion angezeigt wird, eine klare Wirkung erzielt: «Die Automobilisten reduzieren die Geschwindigkeit bei Anlagen dieses Signalisationstyps durchschnittlich um 22 km/h. Die Folge davon: Deutlich weniger Unfälle mit Wildtieren.»

### Wissen und Vorsicht helfen Wildunfälle vermeiden

Vier von fünf Unfällen mit Wild geschehen in der Dämmerung oder in der Nacht, ein Drittel passiert im Wald, zwei Drittel auf offenem Gelände, etwa an einem Waldrand.

**Saison für Wildunfälle:** Unfälle mit Tieren gibt es das ganze Jahr über. Ereignisse mit Reh und Hirsch treten allerdings gehäuft im Frühjahr und im Herbst auf. Das Wild ist in diesen Jahreszeiten aktiver, wechselt zum Beispiel vom Sommereinstand ins Wintergebiet. Zudem führt schlechtes Wetter vermehrt zu Unfällen.

**Wo mit Tieren auf der Fahrbahn gerechnet werden muss:** Theoretisch überall, besonders aber in Wäldern und an Waldrändern. Bekannte Wildwechsel sind oft mit entsprechenden Warnschildern gekennzeichnet.

**Wildunfälle vermeiden:** Den Signalisationen mehr Beachtung schenken, erhöhte Aufmerksamkeit, vielleicht sogar Bremsbereitschaft erstellen und das Tempo drosseln. Den Blickwinkel vergrössern, ab und zu auch neben die Strasse sehen, die Augen wandern lassen; so können Tiere, die sich bewegen, schneller erkannt werden. Wo es die Strassenbreite zulässt, den Wagen etwas mehr Richtung Mitte der Fahrbahn halten.

**Wildunfall – was tun?** Als erstes versuchen, die Situation zu erfassen. Wenn das Tier nicht tot ist und davonspringt, sich die Fluchtrichtung merken. Der Wildhüter kann dann mit Hilfe speziell geschulter Hunde das verletzte Tier aufspüren. Aber auch sonst unbedingt die Polizei oder den Wildhüter bzw. den Jagdaufseher verständigen – wer dies unterlässt, macht sich strafbar. Ein Unfallprotokoll, ausgestellt durch einen Polizeibeamten oder den Wildhüter, ist für Ansprüche an die Versicherung auf jeden Fall nötig.

*Marc Tschudin*



### Schlussbericht jetzt erhältlich

Der Infodienst Wildbiologie & Oekologie hat vom Sommer 1995 bis Herbst 1997 die Wirksamkeit von infrarotgesteuerten Wildwarnanlagen untersucht. Der 67seitige Schlussbericht «Wissenschaftliche Begleitung der Wildwarnanlage Calstrom WWA-12-S» kann für Fr. 25.– (zuzügl. Porto) bestellt werden beim:

Infodienst Wildbiologie  
& Oekologie  
Strickhofstr. 39  
8057 Zürich

Für weitere Auskünfte und fachliche Beratung im Zusammenhang mit der Erstellung neuer Wildwarnanlagen steht der Autor der Studie, Roman Kistler, gerne zur Verfügung.  
(obige Adresse, Tel. 01/ 635 61 31)

## SANW - Jahres- versammlung

Die 178ste Generalversammlung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) fand vom 23. bis 26. September in Airolo statt. Mit der Organisation eines Symposiums und einer wissenschaftlichen Sitzung beteiligte sich die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW) intensiv an der Tagung. Überdies nutzte sie die Gelegenheit, sich an einem Stand mit Informationsmaterial und verschiedenen Publikationen dem Publikum vorzustellen.

### Swiss Forum on Conservation Biology - Swifcob 1

Lanciert wurde die Veranstaltung durch Cornelis Neet, Bruno Baur und Werner Suter. Ziel des Symposiums war es, einen Ideen- und Informationsaustausch rund um Projekte und Resultate im wissenschaftlichen Bereich der Naturschutzbiologie anzuregen.

Vormittags kamen die Bedürfnisse und Anforderungen an die Naturschutzforschung von Seiten der Praxis zur Sprache. Für die Bewältigung aktueller Probleme im Naturschutz sind Ansprechpartner in der Forschung unentbehrlich. Gebraucht werden Forscher, die zur Erarbeitung von praxisrelevanten, wissenschaftlichen Methoden beitragen. Weiter geht es darum, durch fundierte Forschungsergebnisse den wissenschaftlichen Rückhalt zu schaffen, um Naturschutzmassnahmen auf politischer Ebene besser durchsetzen zu können. Nachmittags wurden für den Arten- und Lebensraumschutz relevante Forschungsarbeiten präsentiert und diskutiert.

In der Schlussdiskussion wurde eine Bilanz des Swifcob 1 gezogen. Sowohl die Organisatoren als auch die Teilnehmer begrüßten die Wiederholung eines solchen Treffens im zweijährigen Rhythmus. Um eine gewisse Interdisziplinarität zu gewährleisten, soll weiterhin die Unterstützung der SANW genutzt werden. In Zukunft muss dafür gesorgt werden, den Beitrag der «Praktiker» - Naturschutzorganisationen, Ökobüros und Verwaltungen - vermehrt zu fördern. Überdies soll die Umsetzung von Forschungsergebnissen in praktische Belange durch das Einbauen von Workshops konkret gefördert werden.

### Wissenschaftliche Sitzung

Die wissenschaftliche Sitzung war der Wanderung und Ausbreitung von Wildtieren im Alpenraum gewidmet. Francesco Corsi berichtete über die möglichen Ausbreitungskorridore der Grossraubtiere und über deren potentielle Verbreitung im Alpenraum. Jean-Claude Monney referierte über die saisonalen Wanderungen der Aspispiper und der Kreuzotter. Als Schutzmassnahme dieser Arten betonte er die Notwendigkeit, Landschaftsstrukturen zu erhalten, die eine Ausbreitung der jungen Individuen zulassen. Otto Holzgang fasste den aktuellen Stand des Projektes «Wildtierkorridore CH» zusammen. Die

Detailliertere Ausführungen zum Swifcob 1 und zur wissenschaftlichen Sitzung werden in der nächsten Ausgabe von CH-WILDINFO erscheinen.

Zielsetzung der Arbeit ist es, die früheren und heute noch bestehenden Wildtierkorridore von übergeordneter Bedeutung nachzuweisen. Neben der Befragung von kantonalen Jagdverwaltungen und der Auswertung der Jagdstatistiken wurde mit einem GIS-Modell die Durchlässigkeit der Landschaft für Wildtiere berechnet. Die Ergebnisse dieses Projektes werden demnächst in einem Bericht erscheinen.

**Arbeitstagung  
«Kleinsäuger im  
Alpenraum»  
am Bündner  
Natur-Museum**

Am 26. Oktober befassten sich die rund 35 Tagungsteilnehmer aus der Schweiz, Italien und Österreich schwerpunktmässig mit der Art-differenzierung, Verbreitung und Ökologie der Gattungen *Talpa* und *Apodemus*. Überdies lieferten Poster und Kurzbeiträge einen Einblick in weitere Kleinsäuger-Forschungsarbeiten im Alpenraum.

Vormittags wurden die neuesten Ergebnisse zur Verbreitung des Europäischen Maulwurfs und des Blindmaulwurfs im Tessin und Bergell präsentiert. In Zukunft sollen weitere Untersuchungen die Gebiete, in denen beide *Talpa*-Arten vorkommen, genauer charakterisieren und die zeitliche Stabilität beider Populationen erforschen. Am Nachmittag wurden die *Apodemus*-Arten ins Rampenlicht gestellt. Wald-, Gelbhals- und Alpenwaldmaus lassen sich anhand von Schädelmerkmalen im Labor sicher identifizieren (diskriminanz-analytische morphometrische Methoden). Hingegen können zur Zeit Fehlbestimmungen im Feld nicht ganz ausgeschlossen werden. Mittels Radiotelemetrie erhofft man sich, Näheres über die Ökologie der drei Arten zu erfahren.

In einer ungezwungenen Arbeitsatmosphäre, unter der anregenden Leitung von Jürg Paul Müller, Tagungsorganisator und Direktor des Bündner Natur-Museums, nahmen die Teilnehmer ihre Forschungsergebnisse unter die Lupe oder tauschten Informationen zu ihren Projekten aus. Ebenso konstruktiv wie die Referate und die anschliessende Diskussion war der Tagungsabschluss: die Besichtigung der Sonderausstellung «Nur eine Maus ...», eine Eigenproduktion des Bündner Natur-Museums.

Francesca Balmelli

alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:  
Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie  
c/o Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Strickhofstrasse 39  
8057 Zürich

SANW

**«SANW gestern -  
heute - morgen»**

Die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften (SANW) hat eine neue, farbige Broschüre herausgegeben, in der sie sich selbst einem interessierten Publikum vorstellt.

Die SANW wurde 1815 in Genf gegründet. Vor dem Spiegel der

Geschichte zeigt sich eindrücklich, dass die SANW kein statisches Gebilde ist, sondern einem stetigen Wandel unterworfen ist.

Die Publikation schliesst mit einem Ausblick in die Zukunft, welcher nicht nur den Vorstellungen der SANW-Spitze Raum gibt: Mit Staatssekretär Charles Kleiber und Wissenschaftsrats-Präsidentin Verena Meyer hat die SANW auch Exponenten der Wissenschaftspolitik

Gelegenheit gegeben, Herausforderungen für die SANW-Zukunft zu formulieren.

Die Broschüre (50 Seiten) liegt in deutscher und französischer Sprache vor. Die italienische Ausgabe wird voraussichtlich Mitte Januar 1999 ausgeliefert. Sie ist zu beziehen bei:

SANW, Bärenplatz 2, 3001 Bern. Einzelpreis: Fr. 15.—

## Der Luchs in der Schweiz

Das Programm KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) wurde im CH-WILDINFO Nr.2/97 vorgestellt. Als grösstes darin eingebettetes Teilprojekt stellen wir hier das Modul «Der Luchs in der Schweiz» vor.

Der Luchs (*Lynx lynx*) wurde in den siebziger Jahren in der Schweiz wiederangesiedelt und breitete sich über die Zentralschweiz, das Berner Oberland, das Wallis und die schweizerischen Westalpen aus. Im französisch-schweizerischen Jura entstand eine Population, deren Schweizer Hauptverbreitungsgebiet der Waadtländer Jura bildet. Von Mitte 80er bis Beginn der 90er Jahre waren die Luchspopulationen im Jura und in den Schweizer Alpen rückläufig, die Ausbreitung stagnierte und einst besiedelte Gebiete gingen sogar verloren. Seit 1994 manifestiert sich in den Nordwestalpen – zwischen Aaretal und Rhonetal der Kantone Bern, Freiburg und Waadt – ein Wiederaufschwung der Population. Mit zunehmenden Übergriffen auf Schafherden brach die langandauernde Kontroverse um die Rückkehr des Luchses wieder heftig aus. Die Jägerschaft macht den Luchs für den Rückgang der Rehpopulation in den Nordwestalpen verantwortlich und fordert eine Reduktion des Luchsbestands.

Das Modul «Der Luchs in der Schweiz» hat zum Ziel, mittels gezielter Feldforschung die Voraussetzungen für die Reintegration des Luchses in seinen ehemaligen Lebensraum zu schaffen und die Grundlagen für ein Management zu erarbeiten, das in Zukunft ein Zusammenleben zwischen Luchs und Mensch ermöglicht. Die Grundlage der Arbeit bildet dabei die radiotelemetrische Überwachung ausgewählter Luchse in den Nordwestalpen als Basis für die folgenden Aufgaben.

- Erforschung der Ursachen der Depredation (Übergriff von Luchsen auf Schafe und andere Nutztiere) und Testen von Präventionsmassnahmen.
- Analysieren der Auswirkungen der erhöhten Luchspräsenz in den Nordwestalpen auf die wichtigsten Beutetierpopulationen (Reh und Gemse).
- Erstellen von Populations-, Habitats- und Ausbreitungsmodellen, die die Grundlage eines Schutz- und Managementkonzepts für die Schweiz und den Alpenraum bilden sollen.
- Breite Informationsarbeit in den Luchsgebieten (Informationsbulletin, Vorträge, Ausstellung), Zusammenarbeit mit den betroffenen Bevölkerungsgruppen und Aufbau von Strukturen, die den zukünftigen Einbezug der lokalen Bevölkerung in das Luchs-Management ermöglichen.

Das Projekt hat im Januar 1997 begonnen und läuft voraussichtlich bis Ende 1999. Bisher wurden in den Nordwestalpen 30 Luchse gefangen und mit Radiohalsbändern ausgerüstet; zur Zeit sind 17 Tiere unter radiotelemetrischer Kontrolle.

*Christine Breitenmoser-Würsten*

### KORA Berichte

Ergebnisse aus dem Programm KORA werden in der Reihe «KORA Berichte» veröffentlicht.

Bisher sind erschienen:

1. Landry, J.M., 1997. La bête du Val Ferret, 28 Seiten.
2. Landry, J.M., 1998. L'utilisation du chien de protection dans les Alpes suisses: une première analyse, 36 Seiten.
3. Workshop on Human Dimension in Large Carnivore Conservation. Contributions to the Workshop 26.11.97 at Landshut, Switzerland, with Prof. Dr. Alistair J. Bath. 1998, 56 Seiten.
4. Zimmermann, F., 1998. Dispersion et survie des lynx (*Lynx lynx*) subadultes d'une population réintroduite dans la chaîne du Jura, 51 Seiten.

Die Berichte sind zum Selbstkostenpreis zu beziehen bei:

KORA  
Thunstrasse 31  
3074 Muri  
kora@swissonline.ch



## Auch Birk- und Schneehühner brauchen ihre Ruhe

Die Schweiz spielt als Alpenland eine wichtige Rolle für die Erhaltung von Birkhuhn und Schneehuhn. Der Bereich Wildtiere des BUWAL lässt deshalb in Zusammenarbeit mit den Kantonen die Bestandesentwicklung dieser Raufusshühnerarten überwachen mit dem Ziel diese Arten und ihre Lebensräume besser zu schützen. An einer Informationstagung des BUWAL anfangs November in Neuenburg berichteten die vom BUWAL und den Kantonen mit dieser Überwachungsaufgabe beauftragten Wildtierbiologen über Ergebnisse ihrer Untersuchungen.

Während die Bestände des Schneehuhns, mit Ausnahme von wetterbedingten Schwankungen, stabil sind, hat das Birkhuhn in den Nordalpen abgenommen. Der Birkhahn wird hauptsächlich in den Kantonen Graubünden, Tessin und Valais bejagt (93% des gesamtschweizerischen Abschusses von 590 Vögeln im Jahr 1997). Die Birkhenne ist bundesrechtlich geschützt. Im letzten Jahr wurden 798 Schneehühner geschossen.

Die Vetreter der Jagdinspektorate der Kantone Graubünden und Tessin berichteten an der Tagung über ihre Überwachungsprogramme. Je nach Entwicklung der Bestände wird der Jagddruck angepasst durch zeitliche und örtliche Einschränkungen und durch die Kontingentierung des Abschusses. Diese vorbildliche Planung gewährleistet die jagdliche Nutzung dieser beiden Hühnerarten, ohne die Bestände zu gefährden.

Hingegen waren sich die Teilnehmenden der Tagung in Neuenburg einig, dass die Lebensräume der Birk- und Schneehühner besser geschützt werden müssen. Die Lebensräume dieser alpinen Arten werden vor allem durch die Entwicklung des Wintertourismus bedroht. Dies wurde an der Tagung auch von den Referenten aus Frankreich bestätigt. Es braucht mehr Ruhezeiten für diese Wildarten. Der Lebensraumschutz ist deshalb im Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel griffiger zu gestalten.

## DIE MEINUNG

### Immer noch im Elfenbeinturm?

Wie stellen Sie sich einen Naturforscher vor? Ist es der gebückte Mann im Schlafrock, der in seinem malerischen Studierzimmer mit leicht schräg gehaltenem Kopf eine Kaktusblüte bestaunt, so wie es auf einem Bild von Spitzweg festgehalten wird? Oder ist es der Hardliner im Laboroverall mit dem Firmenlogo, der - eingerahmt von unzähligen Monitoren - gerade das nächste Gentechexperiment vorbereitet? Wie auch immer, was weiss die Öffentlichkeit eigentlich über die Forscher und ihre Arbeit? Herzlich wenig, stellen Wissenschaftspolitiker mit Staunen und Erschrecken fest. Und bei der Abstimmung über die Gentechnologie musste die Öffentlichkeit in aller Eile und mit

grossem Aufwand über Sinn und Zweck der Forschung informiert werden. In Zeiten der Hochkonjunktur floss das Geld für die Forschung nicht schlecht. Jetzt wird an vielen Orten der Hahn zugedreht. Einschränkungen bei den Forschungskrediten und Vorschläge zur Redimensionierung gewisser Hochschulinstitute liessen die Verantwortlichen aufhorchen. Die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften (SANW) erkannte die Zeichen der Zeit relativ früh und lancierte verschiedene Programme für eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit. Auch bei den nationalen Forschungsprogrammen wird Öffentlichkeitsarbeit nun gross geschrieben. Das ist auch dringend.

Denn letztlich ist der Forscher, der mit Geldern der Öffentlichkeit arbeitet, auch dieser gegenüber für sein Tun verantwortlich. Ich denke, dass eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit auch der Qualität der Forschung selber nützt. Sie hilft mit, komplexe Gedanken einfach zu formulieren und die eigene Arbeit in ein grösseres Ganzes einzugliedern. Forschung ist nicht Spitzensport, also nur auf Siege und gute Rangierungen bedacht, sondern ein Teil der Kultur des Menschen, sein Versuch, die Umwelt und Mitwelt zu analysieren und zu verstehen. Daran möchten alle Menschen teilhaben.

*Jürg Paul Müller, Hauszeitung des Bündner Natur-Museums 6/98*

## Aktuelle Ergebnisse aus der Wildschweinforschung in Baden-Württemberg

Im Rahmen eines Forschungsprojektes am Arbeitsbereich Wildökologie und Jagdwirtschaft des Forstzoologischen Instituts der Universität Freiburg wurden wildbiologische Grundlagendaten zur Raumnutzung und zur Nahrungswahl von Schwarzwild im Jahresverlauf erhoben. Fang, Markierung, telemetrische Überwachung der nächtlichen Aktivität sowie die Ortung der Tageseinstände von Wildschweinen und die Analyse von Mageninhalten standen dabei im Mittelpunkt. Insgesamt wurden 115 Tiere gefangen, von denen 26 mit Sendern ausgestattet wurden. Die Ergebnisse liegen nun in Form eines 60 Seiten umfassenden Abschlussberichtes vor (siehe Kasten).

Die telemetrischen Intensiv-Überwachungen der Tageseinstände und der nächtlichen Raumnutzung von Wildschweinen in zwei Untersuchungsgebieten zeigten hinsichtlich der Wald-Feld-Nutzung deutliche Unterschiede. In Abhängigkeit von der Entfernung der Tageseinstandsbereiche zur Feldflur suchten die Wildschweine in dem einen Gebiet intensiv in den Feldern nach Nahrung, während sie in dem anderen den Wald kaum verliessen.

Mit insgesamt 430 analysierten Mageninhalten aus 12 verschiedenen Naturräumen konnte die Nahrungswahl der Wildschweine in Baden-Württemberg beschrieben werden. Mit 56 % ist die «natürliche» Nahrung (Tiere, Mast, grüne Pflanzen, Obst, Pilze, unterirdische Pflanzenteile) vertreten. Der Anteil der Feldfrüchte an der Gesamtnahrung macht im Durchschnitt 7 % aus. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass 37 % der Wildschweinnahrung (v.a. Mais) aus Fütterungen stammen.

Anhand der Ergebnisse werden die Wirksamkeit von Management-Massnahmen (insbesondere der Ablenkfütterungen, KIRRUNG) und der Effekt der zusätzlichen Nahrungsversorgung auf die Populationsdynamik von Wildschweinen diskutiert. Die gewonnenen Ergebnisse können dazu beitragen, das gängige Management dieser Wildart zu überdenken und auf abgesicherten Grundlagen zu verbessern.

N. Hahn, D. Eisfeld

Der Forschungsbericht «Raumnutzung und Nahrungswahl von Schwarzwild» kann zu einem Unkostenbeitrag von DM 20.— angefordert werden beim:

Arbeitsbereich Wildökologie  
und Jagdwirtschaft  
Forstzoologisches Institut der  
Universität Freiburg  
Fohrenbühl 27  
D-79252 Stegen-Wittental

## Wer war es?

Raubtierrisse und Spuren erkennen und dokumentieren.

Erfahrung macht klug: Erst Jahre nachdem in Kärnten eine Vielzahl von gerissenen Schafen für Aufsehen gesorgt hatte, fand man heraus, dass nicht Luchse, sondern Füchse und Hunde die Haustiere gerissen hatten. Das gab den Anstoss zu einer Broschüre, die zuerst von der Zentralstelle der österreichischen Landesjagdverbände für Österreich herausgegeben wurde.

Die Wildbiologische Gesellschaft München hat sie nun ergänzt und letztes Jahr unter dem Titel «Wer war es?» neu aufgelegt. Auf 56 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen werden Risse von Luchs, Hund, Wolf und Bär genau beschrieben. Eine übersichtliche Liste ordnet verschiedene Verletzungen möglichen Verursachern zu. Ergänzt wird die gute Übersicht mit einer Reihe von Übungen.

Die Broschüre ist gegen Einzahlung von SFr. 15.- auf das Postcheckkonto Nr. 40-508236-6 der Wildbiologischen Gesellschaft München e.V. zu beziehen.

## ch - WILD TIER WISSEN

richtig  
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1.   Das Tüpfelsumpfhuhn *Porzana porzana* kommt in der Schweiz vor und brütet auch in unserem Land.
2.   Hausratten können - im Gegensatz zur Wanderratte - sehr gut klettern.
3.   Rehgeissen haben einen bohnenförmigen Spiegel (weisse Hinterpartie), bei Rehböcken ist der Spiegel etwa herzförmig.
4.   1997 wurden in der Schweiz 5'500 Steinböcke geschossen.
5.   Die Birkhenne ist in der Schweiz geschützt, der Birkhahn ist aber jagdbar.
6.   Wildschweine gehören zu den Paarhufern.

### Schlangen - was tun?

Die Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH) hat ein neues Merkblatt herausgegeben. In kurzer, übersichtlicher Art wird darin über folgende Themen informiert:

- die Gefahr von Schlangenbissen in der Schweiz
- Vorkommen der einheimischen Giftschlangen
- wichtige Fakten über Schlangen und Massnahmen, um Bissunfälle zu vermeiden
- Erste Hilfe bei Schlangenbiss.

Einzelne Exemplare können gratis bezogen werden bei:

KARCH  
 Bernastrasse 15,  
 3005 Bern  
 Tel. 031/ 350 74 55, Fax: 031/ 350 74 99 (KARCH)

## BUWAL

### Bereich Wildtiere

Die Sektion Jagd und Wildtierforschung des BUWAL (Eidgenössische Forstdirektion) wurde kürzlich umbenannt. Auf deutsch heisst sie nun: **Bereich Wildtiere**, auf französisch **Secteur faune sauvage**, auf italienisch **Settore fauna selvatica** und auf englisch **Wildlife section**.

### Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

1. **Ja** Das Verbreitungsgebiet des Tüpfelsumpfhuhns reicht von der Iberischen Halbinsel bis nach Mittelsibirien, ist jedoch in West- und Mitteleuropa recht aufgelockert. Die Brutvorkommen in der Schweiz beschränken sich auf gut ein Dutzend grössere Feuchtgebiete (Informationen aus Schweizer Brutvogelatlas 1998).
2. **Ja** Hausratten klettern sehr gut, dafür graben sie kaum und schwimmen nur ungern.
3. **Nein** Der weisse Spiegel der Rehgeissen ist ungefähr herzförmig, derjenige der Böcke ist bohnenförmig.
4. **Nein** Laut Eidg. Jagdstatistik wurden letztes Jahr 1'733 Steinböcke erlegt. Der Bestand wird mit 15'000 Tieren angegeben.
5. **Ja** Siehe dazu den Artikel auf Seite 6.
6. **Ja** Die Ordnung Paarhufer (Artiodactyla) wird in drei Unterordnungen gegliedert, von denen zwei in der Schweiz vorkommen: die Schweineverwandten (Suiformes) mit der Familie Schweine (Suidae) und die Wiederkäuer (Ruminantia) mit den Familien Hirsche (Cervidae) und Hornträger (Bovidae). Die dritte Unterordnung Schwielensohler (Tylopoda) ist in Europa nicht vertreten.

Nächster Redaktionsschluss: 1. Februar 1999

### 3<sup>rd</sup> European Congress of Mammalogy

Jyväskylä, Finnland  
 30. Mai - 4. Juni 1999  
 Kontakt: Hannu Ylönen, Dep. of Biol. and Env. Sciences, Univ. of Jyväskylä, POB 35, SF-40351 Jyväskylä, Finland, email: Ylonen@jylk.jyu.fi

### 2<sup>nd</sup> International Wildlife Management Congress

Gödöllő, Ungarn  
 28. Juni - 2. Juli 1999  
 Kontakt: The Wildlife Society, 5410 Grosvenor Lane, Suite 200, Bethesda, MD 20814, USA, Tel: 001 301 897 97 70, email: lorraine@wildlife.org

### 10<sup>nd</sup> Arctic Ungulate Conference

Tromsø, Norwegen  
 9. - 12. August 1999  
 Kontakt: Elin Giaever, eling@fagmed.uit.no, <http://www.fm.uit.no/info/imb/arktisk/ungulate/ungulate.html>

### XXIV<sup>th</sup> Intern. Union of Game Biologists Congress (IUGB)

Thessaloniki, Griechenland  
 20. - 24. September 1999  
 Kontakt: Christos Thomaidis, IUGB President, Technological Education Institute, Dep. of Forestry, Lab. of Wildlife Ecology, GR-36100 Karpenisi, Griechenland

### 12<sup>th</sup> International Conference on Bear Management and Research

Poiana Brasov, Rumänien  
 14. - 17. Oktober 1999  
 Kontakt: Ovidiu Ionesco, Forest Research and Management Institute, Wildlife Department, Sos. Stefanesti Nr. 128, Secteur 2 - Bucuresti 72904, Rumänien, ph. 0040 1 232 29 33, email: ovionesc@pcnet.pcnet.ro

weitere Veranstaltungen auf <http://www.wild.unizh.ch>